

Älteste Zeit.

Die Urgeschichte des Kreises Göttingen ist so dunkel wie unsere KohlenSchächte, namentlich bis zu der Zeit, wo das kriegerische Kulturvolk der alten Römer mit den alten Deutschen oder Germanen unserer Gegend in Berührung kam. Wenige zuverlässige Spuren nur deuten darauf hin, daß, ehe germanische Stämme hier ihr wildes Jägerleben führten, Völker anderer Abstammung auf unseren Bergen, in unseren Thälern, an unseren Flüssen und Bächen ihr Wesen hatten. Daß es Stämme der den Germanen vorangezogenen Kelten, die aus dem fernen Asien, der Wiege der Menschheit, der Sonne nach ins Abendland gewandert waren, können wir nach den unten beschriebenen Funden mit Gewißheit annehmen.

Die Höhlen im niederrheinischen und westfälischen Rautgebirge, die im Lahnthal und der Eifel haben reiche Ausbente an fossilen Thierresten, aber auch an Spuren des Menschen geliefert. Aufsehen erregten die in letzter Zeit in den Anschwemmungen der Mosel und des Rheines bei Moselweis und Vallendar gefundenen Nester des Moschusochsen, von denen einer Spuren der Menschenhand an sich trägt. Der Moschusochse geht heute über die Melville-Insel hinaus und bezeugt ein kälteres Klima in unsern Gegenden, als das Rennthier, der Polarfuchs und das Schneehuhn.

Der wichtigste Höhlenfund ist das Skelett eines Menschen in der kleinen Feldhofshöhle des Neanderthales. Zahlreiche Gelehrte haben sich mit demselben beschäftigt. A. Schaafhausen äußert sich darüber: „Der Neanderthaler Mensch steht durchaus nicht in der Mitte zwischen Mensch und Thier. Ihm fehlt manches Merkmal, welches andere niedere Schädel kennzeichnet. Aber für eine rohe ursprüngliche Bildung spricht das kleine Gehirn mit einfachen Windungen, der thierisch vorstehende obere Augenhöhlenrand, der Torus occipitalis, die einfache Lambdoidea, die gekrümmten Schenkelknochen und der gekrümmte Radius, seine Länge im Verhältniß zum Humerus und das enge Becken. In der Bildung der Augenbrauenbogen

und in der niederliegenden Stirn übertrifft er alle bisher bekannt gewordenen Schädel. Mit diesem Funde ist das fehlende Glied zwischen Mensch und Thier noch nicht gefunden. Hier bleibt eine Lücke, welche die Zukunft ausfüllen wird. Was der menschliche Geist in der Betrachtung der Natur erkannt hat, dafür wird der thatsächliche Beweis nicht ausbleiben."

Noch eine andere wichtige Thatsache für die Vorzeit lieferte das Rheinland. Es ist die Entdeckung der vorgeschichtlichen Ansiedelung in Andernach, die mit Sicherheit in die postglaciale oder in die Rennthierzeit zu setzen ist. Der Beweis, daß erloschene Vulkane in Europa zu Lebzeiten der Menschen noch thätig waren, ist nirgendwo deutlicher erbracht, denn die Mahlzeitreste der Menschen, aufgeschlagene Knochen und Quarzitmesser, bearbeitete Geräthe aus Rennthierhorn, Harpunen zum Fischfang und Reibsteine liegen hier unter dem Bimsstein, sind also älter als dieser.

Wenn man eine Frage aufwirft, die nahe liegt, nämlich die, welcher Fund älter sei, der Neanderthaler oder der von Andernach, so muß man, wie mir scheint, doch den ersteren für den älteren halten. Man wird einem Menschen von so roher Schädelbildung nicht eine Kunstarbeit in geschnitzten Knochen zuschreiben können, wie sie aus Andernach vorliegt. Die Schädel solcher Völker, welche derartige Schnitzwerke verfertigen, wie Lappen und Eskimos, sind höher organisirt.

Der Neanderthaler war nach der Beschaffenheit seiner Knochen und nach der Auffindung ein Zeitgenosse der quaternären Höhlenthier, die Andernacher Funde gehören in die Rennthierzeit, welche jünger ist. Da dieser aber sicherlich in die postglaciale Zeit gehört, wird der Neanderthaler einer früheren Periode derselben zugewiesen werden müssen.

Die Kelten haben vor ihrer Einwanderung in Gallien einige Spuren ihrer Anwesenheit am rechten Rheinufer hinterlassen. Am Fuße des Delberges im Siebengebirge ist eine Stelle, auf der in größerer Zahl keltische Goldmünzen, die sogenannten Regenbogenschüsseln, gefunden worden sind. Sie haben alle dasselbe Gepräge, auf der Vorderseite das lycische Triquetrum, auf der hohlen Seite die drei Ringe und fünf Kugeln, welche Streber auf die Verehrung der Gestirne bezogen hat, die drei obersten stellen die in der alten Religion immer wiederkehrende heilige Dreizahl dar, die andern die

damals bekannten fünf Planeten. Zwei Goldschüsseln vom Siebengebirge sind ohne alle Prägung, so daß man die Vermuthung nicht unterdrücken kann, ob diese Münzen vielleicht hier geprägt worden sind.

Im Nauendahl wurde 1803 eine altgermanische Grabstätte offen gelegt, in welcher sich ein Stein mit keltisch-irischer Inschrift befand*). Wir geben eine Abbildung dieses Steines auf Tafel I und auf Tafel II eine Lösung der Inschrift von Rabe in Viere.

Die Zeichen, die sich auf dem Steine finden, sind Helsingische Runen, die Inschrift ist keltisch-irisch und enthält ein Klagelied, einen Leichengesang auf den Oberpriester eines keltischen Stammes (Clans), dessen Asche wohl unzweifelhaft die große Urne, neben welcher der Stein lag, barg. Das Lied lautet:

In Urschrift:	In Uebersetzung:
ot ¹ to ² ot ³	O, Mann, o
bor ⁴ sit ⁵ ol ⁶	Gelehrter, großer Held,
ol ⁷ sol ⁸ fot ⁹	große Sonne der Wissenschaft,
tal ¹⁰ fo ¹¹ skat! ¹²	Oberhaupt des Stammes, (sein) Beschützer!
no ¹³ kula ¹⁴ ta ¹⁵	Nicht ein Held der Waffen (warst) Du,
ulof ¹⁶ kyn (ken) ¹⁷	(Du warst) Gelehrter, Leiter des Gerichtshofes!
ul ¹⁸ no ¹⁹ sol ²⁰	Große, erhabene Sonne,
bubal ²¹ to ²²	Klingendes Horn, Mann
o ²³ saot ²⁴ ty (te) ²⁵	von göttlicher Majestät,
lo af ²⁶ sot ²⁷	gelinder Herr (Vater) des Stammes:
na ²⁸ ut ²⁹ lo ³⁰	Die Seele (ist) fort!
tala ³¹ to ³² us ³³ ot ³⁴	Stammesklage Dein Ruhm, o!

*) Die Beschreibung dieser Grabstätte und der darin gefundenen Gegenstände folgt weiter unten.

¹ odh = ach! o! ² to = Mann. ³ wie bei 1. ⁴ bar = Gelehrter. ⁵ suidh = Held ⁶ und ⁷ ol = groß. ⁸ sol = Sonne. ⁹ fod = Wissenschaft. ¹⁰ dal = Stamm. ¹¹ fo = König, Oberhaupt. ¹² sgath = Beschützer, Bertheibiger. ¹³ na = nicht. ¹⁴ cu = Held, lo = Waffen. ¹⁵ Iriſch tu = Du, manſiſch too = Du, corniſch ta = Du. ¹⁶ Iriſch ollamh = Gelehrter, Hebräiſch: aluf = Gelehrter. ¹⁷ ceann = Oberhaupt, Leiter des Gerichtshofes. ¹⁸ ull = groß. ¹⁹ no = prächtig, erhaben. ²⁰ Sonne. ²¹ bubhal = ſchallendes, klingendes Horn. ²² Mann. ²³ o = von. ²⁴ saoth = Majestät. ²⁵ de = des Gottes. ²⁶ lo = Stamm, ab = Herr, Vater. ²⁷ sodh = gelinde. ²⁸ na = Seele. ²⁹ ut = heraus! fort! weg! ³⁰ Stamm. ³¹ tala = Leichengesang, Klageſied. ³² to = Dein. ³³ us = Ruhm, Ehre. ³⁴ Ach! o!

Diese sehr merkwürdigen Funde beweisen, daß wahrscheinlich im 6. Jahrhundert v. Chr. die in Kleinasien entwickelte griechische Kultur durch die Kelten bis in unsere Gegend und an den Rhein verbreitet wurde.

Auf zwei Wegen schließt sich uns die Vorzeit auf. Man kann aus der ältesten Geschichte, aus ihren sagenhaften Ueberlieferungen den Uebergang in die Urgeschichte suchen, aber so wurde sie nicht gefunden. Es waren vielmehr Funde, die der Schooß der Erde barg, die uns zum Nachdenken aufforderten und auf die Urzeit Licht warfen:

„Könnte die Geschichte davon schweigen,
„Tausend Steine würden redend zeugen,
„Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.“
(Schiller.)

Während man aus Thier- und Pflanzenresten schon Schlüsse zog in Bezug auf den früheren Zustand der Erdoberfläche, fand man zunächst nicht Reste des Menschen selbst, aber Arbeiten seiner Hand. Solche Entdeckungen stießen auf Widerstand. Es war gegen die hergebrachte Meinung, daß das Menschengeschlecht so alt sein sollte, wie sich aus diesen Funden ergab. Die man-delförmigen Steinkeile von Amiens und Abbeville blieben 30 Jahre lang angezweifelt, man hielt sie für Naturspiele oder Gegenstände des Betrugs, bis englische Forscher bestätigten, daß diese Dinge von Menschenhand gemacht seien und aus Schichten stammten, welche die Reste von Rhinocerossen und Mammuthen enthielten. Die Steingeräthe von Thenay, die Abbé Bourgois in pliocenen Schichten fand, haben mehreren Kongressen vorgelegen, die Urtheile der Gelehrten waren getheilt. Man zweifelt nicht, daß einige derselben von Menschenhand gefertigt sind. Sie werden im Museum von St. Germain aufbewahrt. Wohl haben Dichter des Alterthums, wie Epikur und Lukrez, über die Anfänge der menschlichen Kultur richtig geurtheilt, aber die Geschichte selbst gab darüber keine Auskunft. Epikur und Lukrez haben die Vorzeit des Menschen geschildert, wie sie etwa erscheint, wenn man annimmt, daß in der ältesten Zeit Rohheit geherrscht hat und erst später Bildung an dessen Stelle trat. In der That haben unsere Funde jene Schilderung bestätigt. Die für uns wichtigsten Beweisstücke für eine ursprüngliche Rohheit und Unvollkommenheit der menschlichen Lebenszustände waren den Alten nicht unbekannt, aber man verstand sie nicht.

Sie fanden wie wir die ältesten Steinwerkzeuge auf dem Felde, aber sie glaubten, sie seien vom Himmel gefallen und nannten sie Blitzsteine, Donnerkeile, es sind die *ceraunia* und *brontia* des Plinius. Zuerst erkannte ein Italiener, Mercati, im 16. Jahrhundert darin Werkzeuge von Menschenhand.

Als einen Beitrag zur Kenntniß der Vorzeit muß man auch die Nachrichten betrachten, welche uns die alten Schriftsteller, wie Herodot, Eratosthenes, Diodor, Strabo und Plinius über wilde Völker in verschiedenen Ländern Europas hinterlassen haben, wo heute gesittete Nationen wohnen. Für eine Fabel hätte man sie halten können, vom Aberglauben eingegeben, aber unsere Funde bestätigen diese Nachrichten und Schilderungen. Die Alten sind aber weit davon entfernt, zu wissen, daß die Kulturvölker ihrer Zeit auch einmal rohe Wilde waren. Unsere Wissenschaft ist gerade in solchen Ländern entstanden, wo jetzt civilisirte Menschen wohnen, weil hier die menschliche Arbeit mehr wie anderswo in den Boden der Erde und in das Innere der Berge eindringt.

Die rohen Stämme mancher Länder befinden sich heute noch in der Steinzeit, die für uns mehrere Jahrtausende zurückliegt. Die vorgeschichtlichen Funde sind Beweisstücke, die keinen Zweifel zulassen an der Nothheit der alten Bewohner Europas, wie sie von griechischen und römischen Schriftstellern erzählt wird, während diese Nachrichten an und für sich nicht zuverlässig waren, weil sie durch Dichtung und Aberglauben entstellt sein konnten; die rohe Schädelbildung jener Zeiten beweist ihre Wahrheit. So wird manche Angabe durch ausgegrabene Funde bestätigt.

Wir erinnern an die Ueberlieferung der alten Schriftsteller, daß manche Völkerschaften aus menschlichen Schädeln trinken, so bei Herodot unsere Vorfahren die Scythen und bei Luvius unsere Nachbarn die Gallier. Wir finden die zu Trinkschalen bearbeiteten Menschenschädel. Caesar, Strabo u. A. erzählen, daß Britten und Belgier sich blau und roth bemalt haben, um schrecklich auszusehen; wir finden die Farbstoffe in alten Gräbern und Ansiedelungen und würden ohne jene Nachricht ihre Bedeutung nicht kennen. So ungern wir es hören: unsere Vorfahren waren Kannibalen, und die Erinnerung daran ist noch nicht erloschen.

Die Menschenfresserei ist in der Vorzeit aller Völker nachweisbar. Im Nibelungenlied trinken die burgundischen Ritter das Blut ihrer Feinde, wie es heute noch die Markesas-Insulaner thun.

In der Naturreligion ist das erste die Furcht vor Dämonen, die dem Menschen schaden. Der Teufelsglaube ist älter als die Verehrung eines gütigen Gottes. Man erkennt ein übermächtiges Wesen an dem Gewitter, in der Ueberschwemmung und dem Regenmangel, in dem Gifte, das den Menschen tödtet. Das Sanskritwort „div“ heißt Gott und Teufel, wie das lateinische „Deus“ zeigt. Alle rohen Rassen haben den Glauben an Geister oder Gespenster, dessen Ursprung im Traumgefißt zu suchen ist, welches für Wirklichkeit gehalten wird. Sie besitzen deshalb auch den Glauben an die Unsterblichkeit und an die Fortdauer des Lebens, wie ihre Todtenbestattung zeigt; sie geben dem Gestorbenen Speise und Trank, Schmuß und Geräthe mit, damit er sie jenseits gebrauche. In Westfalen und hauptsächlich im Kreise Hattingen findet man neben den megalithischen Denkmälern das Urnenfeld; wo man der Gottheit opferte und betete, da wurden auch die Todten bestattet. Die Lage des Kirchhofs um die Kirche ist daher eine uralte heidnische Einrichtung.

Zuerst fürchtet sich der Wilde und ballt die Faust gegen den Himmel, wenn es donnert. Bald aber sucht er die zürnende Gottheit zu versöhnen durch Opfer, er gibt das Liebste her, was er hat; so entstanden die Menschenopfer. Erst später wird statt des Menschen ein Thier geopfert. Das Osterlamm der Juden war ein Ersatz für das von den alten Hebräern gebrachte Menschenopfer. Bald aber wird die Gottheit als eine wohlthätige Macht erkannt und in den Naturkräften verehrt, in der Sonne und den Gestirnen, in der erzeugenden thierischen Kraft. Endlich ist die ganze Natur von Göttern belebt, das ist der Polytheismus; aber einer im Götterkreise wird doch als der höchste verehrt, der Botan oder Allvater.

Bei rohen Völkern wird auch dem unscheinbarsten Dinge göttliche Kraft zugeschrieben, aber dieser Gottheit fehlt jede Würde. Der Neger schlägt seinen Fetisch (Gözenbild), wenn er sein Gebet nicht erhört hat. Herodot (4, 94) berichtet von den Thrakern, daß Gottes Bildsäule, wenn er die ersuchte Hilfe verweigerte, vom Volke in den Fluß gestürzt, ins Wasser

getaucht oder geschlagen wurde. In den karolingischen Schriften (Ferabr. 1211, 1428) ist verschiedentlich der Zug, daß Karl der Große Gott droht, wenn er seinen Beistand versage, die Altäre in ganz Frankreich niederzuwerfen, die Kirchen und alle Priester eingehen zu lassen.

Nun erscheint der *Monoth e i s m u s*, der bei den Juden schon in den zehn Geboten des Moses gelehrt wird, die unzweifelhaft ägyptische Weisheit enthalten. Wie das Volk selber ist, so stellt es sich auch seine Götter vor. Bei den Wilden sind es schreckliche Fragen; auch die edleren Völker stellen die Gottheit im menschlichen Bilde dar.
